

Zeitschrift: Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau

Herausgeber: Spitex Verband Kanton Zürich

Band: - (2005)

Heft: 5

Artikel: "Spitex und Sozialarbeit unter einem Dach, das bringt grosse Vorteile"

Autor: Bucher, Thomas / Spring, Kathrin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-822446>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wo Genf die Nase vorn hat...

«Spitex und Sozialarbeit

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Was interessiert uns denn im Appenzellerland, wie die Spitex im fernen Genf, im Wallis oder in Locarno funktioniert! Im Welschland und im Tessin herrschen doch im Gesundheitswesen ganz andere Kulturen, und dann ist noch dieses verfluchte Sprachproblem – wie sollte da eine sinnvolle Zusammenarbeit überhaupt möglich sein und wozu sollte sie gut sein?

Solche Gedanken sind wahrscheinlich einigen von uns nicht ganz fremd. Gerade deshalb haben wir in dieser Schauplatz-Nummer den Blick über die Grenzen der deutschen Schweiz hinaus gewagt. Vielleicht hilft dies, gegenseitige Hemmschwellen oder Vorurteile etwas abzubauen. Lassen Sie sich überraschen von der Vielfalt unserer Spitex-Landschaft und lernen Sie die verschiedenen Modelle kennen. Vielleicht erhalten Sie sogar den einen oder anderen Denkanstoss.

Angesichts der unterschiedlichen Spitex-Strukturen in den verschiedenen Landesteilen können wir stolz sein, dass es gelungen ist, sich gesamtschweizerisch auf das Bedarfsabklärungsinstrument RAI-HC zu einigen. Die Genfer haben es bereits eingeführt. Die Zürcher haben für einmal nicht die Nase vorn und sind erst in der Startphase. Noch während der Erarbeitung dieser Schauplatz-Ausgabe ergab sich unverhofft ein erstes praktisches Beispiel der Zusammenarbeit über den Röstigraben hinweg. Die Genfer werden den Zürchern an der nächsten RAI-Veranstaltung über ihre Erfahrungen mit dem Instrument berichten. Zu wissen, was in «fernen» Spitex-Organisationen passiert, kann also durchaus von Vorteil sein.

In Sachen Qualität herrschte beim Spitex Verband Schweiz während einiger Zeit Funkstille. Im Juni nun hat Maja Mylaeus als neue Qualitätsverantwortliche ihre Arbeit beim SVS aufgenommen, und sie wird sich mit viel Elan dem Thema Qualitätssicherung widmen. Im Interview auf Seite 20 spricht sie über ihre Motivation, ihre Erwartungen und Aufgaben.

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen beim Lesen und hoffe, dass Sie zwei der Beiträge, der eine in französischer und der andere in italienischer Sprache, als Chance betrachten, Kenntnisse in dieser Sprache aufzufrischen oder Sprachtalente – zum Beispiel in Spitex-Teams – zu entdecken.

Christine Aeschlimann
Geschäftsleiterin
Spitex Kantonalverband AR



Im Wallis ist die Spitex integriert in sogenannte sozialmedizinische Zentren. Was darunter zu verstehen ist, welche Vorteile dieses Modell bringt und warum es jetzt gefährdet ist, erklärt Thomas Bucher, Leiter des Sozialmedizinischen Zentrums Nikolaital, im Gespräch mit Kathrin Spring.

Sozialmedizinische Zentren verbinden viele von uns mit Alkoholkrankheit oder Verwahrlosung. Warum wurde die Spitex im Kanton Wallis in diese Zentren integriert?

Thomas Bucher: 1976 verpflichtete der Kanton Wallis die Gemeinden per Dekret, sich in sechs Regionen für die Errichtung sozialmedizinischer Zentren zusammen zu schliessen. Das war, glaube ich, damals ziemlich revolutionär. Und schon zu jenem Zeitpunkt ging man von einem Hilfsdreieck aus, das Hauspflege, Familienhilfe und Sozialberatung umfasst.

Die ersten Zentren entstanden in den grösseren Regionen. Dann verlor sich die ursprüngliche Idee des Kantons etwas, indem auch kleine Regionen eigene Gemeindezweckverbände (so genannte subregionale Zentren) bildeten, so dass es schliesslich 26 sozialmedizinische Zentren gab. In den Achtzigerjahren machte Peter Bo-



denmann als Staatsrat den Versuch, die sechs Regionen zu stärken, aber das verlief im Sand.

Wie sieht es denn nun heute aus?

Mit Blick auf die Bundessubventionen erfolgte seinerzeit auch im Wallis der Wechsel zu privatrechtlichen Vereinen, und inzwischen gibt es in den sechs Regionen insgesamt noch 19 Zentren. Zurzeit ist ein Gesetz in der Vernehmlassung, das die Situation nach dem Wegfall der Bundessubventionen vorbereitet. Und damit gibt es nun Probleme mit dem erwähnten Hilfsdreieck. Um diese zu verstehen, muss man wissen, dass der Teil Sozialarbeit ursprünglich lediglich als sozialmedizinische Hilfe gedacht war. Inzwischen umfasst er alles – von der Sozialhilfe und -beratung über Amtsvormundschaft, Jugendarbeit bis hin zu Tageselternvermittlung und Elternberatung.

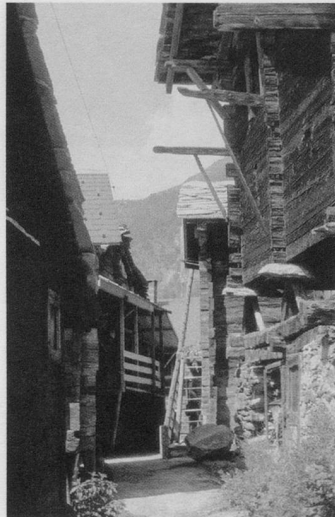
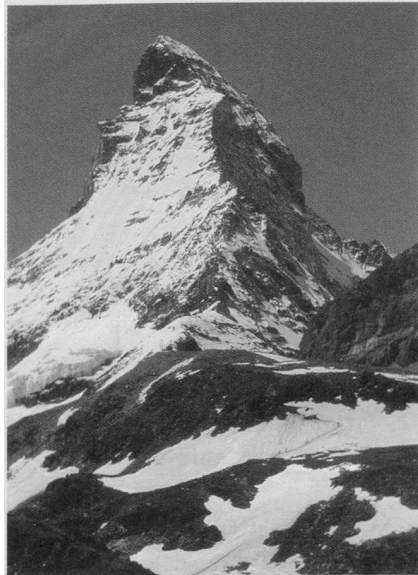
Diese Entwicklung zur umfassenden Sozialarbeit erwies sich als ideal, denn jetzt ist alles unter einem Dach: Spitex, umfassende Sozialarbeit sowie Schuluntersuchungen, Tagesstätte für Betagte und Mahlzeitendienst. Dies ermöglicht auf verschiedensten Gebieten Austausch, Unterstützung und Zusammenarbeit. Pflegende sehen zum Beispiel Situationen der Verwahrlosung oder in der Sozialberatung sieht man, wo Haushilfe nötig ist, um eine Familienfrau zu entlasten.

Gleichzeitig muss ich betonen, dass die Spitex als anerkannte Dienstleistung eine grosse Hilfe war, um in den Gemeinden Pro-

Bilder

Die verwendeten Bilder aus den verschiedenen Kantonen stammen von www.visipix.ch.
Fotografen: Mali Veith, Aarau;
Mario Becker, Zürich;
Gerd Waloszek, Mühlhausen;
Adrian Wettenschwyler, Bern.

unter einem Dach, das bringt grosse Vorteile»



Sozial
medizinische
Zentren
Oberwallis

bleme im Sozial- und Jugendbereich anzugehen, Probleme, die man gerade auch in ländlichen Gebieten, zuerst nicht wahrhaben wollte.

Das neue Gesetz sieht nun vor, dass der Kanton die Kosten für die Spitex übernimmt und die Gemeinden stattdessen etwas mehr bezahlen müssen für die Altersheime. Bis jetzt übernahm der Kanton im Spitex-Bereich 50% der Defizite (nach Abzug der Bundessubventionen). Die Strukturen möchte der Kanton in dem Sinne bereinigen, dass er nur noch sechs Zentren mit je einem Gemeindezweckverband vorgibt. Es fragt sich nun, wie gross das Interesse der Gemeinden noch sein wird an einem Bereich, der vom Kanton finanziert wird. Gerade die Spitex, die ja vor Ort stattfindet, ist stark darauf angewiesen, in den Gemeinden verwurzelt zu sein.

Ein zweites Problem betrifft den Sozialbereich: Von diesem Bereich steht nichts im Gesetz, das jetzt in die Vernehmlassung gegeben wurde, und da stellt sich natürlich die Frage, wie es mit dem gemeinsamen Dach weitergehen soll.

Gibt es – neben Austausch, Koordination und Zusammenarbeit – noch weitere Punkte, die für dieses gemeinsame Dach sprechen?

Nur noch einen Verein zu haben, ist auch mit Blick auf den Vorstand von Vorteil. Es ist ja in der heutigen Zeit nicht einfach, Vorstandsmitglieder zu finden. Mit diesem einen Verein liegt es auf der Hand, dass die wichtigen Partner wie Gemeinden und Pfarreien vertreten sein müssen, weil dort Entscheide bezüglich Finanzen, Räumen, Strategien usw. fallen. Für einzelne Themen oder Probleme setzen wir je nach Bedarf und für eine klar begrenzte Zeit kleine Arbeits- oder Projektgruppen ein. Dieses System bewährt sich sehr, weil sich die Leute lieber in dieser Art engagieren, als Vorstandssitzungen «abzusitzen».

Im Vordergrund aber stehen natürlich die Vorteile des gemeinsamen Daches für die Kundschaft. In der Sozialarbeit spricht man ja zurzeit viel von diesem «Guichet unique», also einem Schalter für alles – Arbeitslosenkasse, AHV-Gemeindezweigstellen, Vormundenschaft, Sozialhilfe usw. Dafür können die Zentren, wie wir sie im Wallis haben, Vorbild sein. Indem sie auch Familienhilfe und Pflege einbeziehen, gehen unsere Zentren ja noch einen wichtigen Schritt weiter. Kommt hinzu, dass in unserem Zentrum zum Beispiel auch Sprechstunden der spezialisierten Sozialdienste stattfinden, wie zum Beispiel für Behinderte und Suchtkranke, damit die Leute

nicht nach Sitten oder Brig reisen müssen.

Was fällt Ihnen auf, wenn Sie die Spitex in andern Kantonen mit jener im Wallis vergleichen?

Mir fällt zum Beispiel auf, dass in andern Kantonen sogar kleine Organisationen grosse Papiere zum Thema Qualität erstellen. Wir führen zwar im Wallis auch Qualitätsdiskussionen, aber es gibt weniger so umfangreiche Papiere. Zum Beispiel hatten wir in Zermatt bis vor einem Jahr die beiden Fachbereiche Familienhilfe und Krankenpflege mit je einer Leitung. Nun haben wir einen Fachbereich Spitex geschaffen mit nur noch einer Leitung, und gleichzeitig führten wir die Bezugspersonenpflege ein, aber wir haben dazu keinen Ordner neu geschrieben. Manchmal fragen wir uns auch, ob es wirklich letztlich der Kundschaft zugute kommt, wenn in der Spitex immer noch mehr Daten gesammelt werden müssen.

Gleichzeitig muss ich allerdings hinzufügen, dass wir zum einen eine ländliche Region sind und zum andern sehr viele Teilzeitmitarbeitende haben, so dass Auseinandersetzungen, wie sie in gros-

sen Zentren geführt werden, hier schwieriger sind. Man nimmt zwar wahr, dass es rund herum «gewittert», ist aber froh, wenn man so lange wie möglich verschont bleibt.

Wie steht es mit der Kompetenzverteilung im Wallis? Sind die Zentren in allen sechs Regionen ähnlich ausgerichtet und gibt es überhaupt einen Kantonalverband?

Die einzelnen Zentren können sehr viel selber entscheiden. Als



Thomas Bucher (51) stammt ursprünglich aus Kriens. Er absolvierte nach einer Lehre als Werkzeugmacher und einer Lehre als kaufmännischer Angestellter die Ausbildung zum dipl. Sozialarbeiter HFS in Luzern. Gleich nach der Ausbildung zog er 1981 ins Wallis, wo er vorerst als Sozialpädagoge in einem Heim arbeitete. 1983 übernahm er die Leitung des Zentrums im Nikolaital, das sich vom damaligen Zweipersonen-Betrieb zum heutigen Dienstleistungsbetrieb entwickelte. Seit April dieses Jahres ist er Mitglied des SVS-Zentralvorstandes.

Fortsetzung: «Spitex und Sozialarbeit unter einem Dach, das bringt grosse Vorteile»



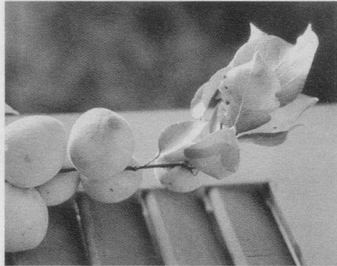
Region Oberwallis mit sieben Zentren versuchen wir allerdings Haltungen gemeinsam zu entwickeln. Grundsätzlich muss man aber sagen, dass alle sechs Regionen sehr unterschiedlich sind. Es gibt zwar einen Kantonalverband unter dem Namen Walliser Vereinigung der sozialmedizinischen

Nikolaital

Das Sozialmedizinische Zentrum Nikolaital wird von den fünf Gemeinden Zermatt, Täsch, Randa, St. Niklaus und Grächen getragen. Die Region Nikolaital umfasst rund 10 500 Einwohnerinnen und Einwohner (binzu kommen jeweils bis zu 3000 Saisonangestellte im Gast- und Baugewerbe, welche die Sozialberatung auch beanspruchen).

Das Zentrum war früher in Zermatt und hat am 15. Juni 2005 neue Räume in einem umgebauten, ehemaligen Hotel in Täsch bezogen.

Das Zentrum beschäftigt - je nach Bedarf - zwischen 38 und 44 Personen, und zwar in der Familienhilfe (10), in der Pflege (15), in der Sozialarbeit (4), in der Leitung und Administration (3), in der Jugendarbeit (2), Mittagstisch (4), Tageseltern/im Stundenlohn (10). Diese Mitarbeitenden teilen sich in ca. 18 Vollzeitstellen.



Zentren. Im Vorstand sind von den sechs Regionalzentren zum einen die LeiterInnen zum andern die VereinspräsidentInnen. Die eigene Region liegt den Vertretungen indessen oft am nächsten und übergeordnete Ziele erhalten deshalb nicht immer die notwendige Aufmerksamkeit. Weil die Vereinigung Verhandlungspartner für den Kanton ist, gehe ich davon aus, dass es jetzt mit dem neuen Gesetz eine Profilierung geben kann.

Wie steht es mit der Einführung von RAI-Home-Care im Wallis?

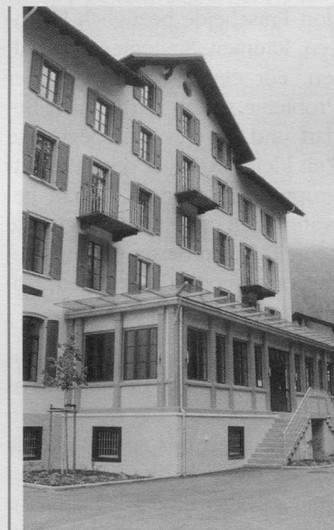
Visp war Projektregion, doch im Moment ist das Problem bei uns das Computersystem, das für den ganzen Kanton einheitlich ist. Neu soll das System sowohl für Altersheime wie auch für die sozialmedizinischen Zentren verwendet werden können, woraus sich natürlich zusätzliche Probleme ergeben.

Ihr abschliessender Kommentar?

Hier, in diesem Seitental, hat die Bevölkerung nicht selten das Gefühl, sie sei x-Mal in der Minderheit: Das Wallis ist in der Schweiz ein Randkanton, das Oberwallis gegenüber dem Unterwallis, die Seitentäler gegenüber den drei grossen Gemeinden Brig, Visp und Naters. Kommt hinzu, dass das Unterwallis auf den französischen Teil der Schweiz ausgerichtet ist, während das Oberwallis eher in die deutsche Schweiz



blickt. Das führt dazu, dass wir nicht immer den gleichen Strömungen, zum Beispiel was aktuelle Themen oder Ausbildungsschwerpunkte betrifft, unterworfen sind. Randregionen haben oft auch Mühe, sich Gehör zu verschaffen. Das zeigt sich dann zum Beispiel daran, dass es fast nicht möglich ist, eine Journalistin oder einen Journalisten für eine Berichterstattung nach Täsch zu holen. □



Das Sozialmedizinische Zentrum Nikolaital im umgebauten 100-jährigen Hotelgebäude in Täsch. Im Parterre befinden sich der ehemalige Hotelsaal, Sitzungszimmer und Gruppenräume. Sie werden für Vorträge, Feste, Kurse usw. verwendet. Im 1. Obergeschoss sind die Büros und im 2. Obergeschoss Alterswohnungen. Die Wohnungen im 3. und 4. Obergeschoss werden vermietet.

Die Waadt:

Alexander Elmer, Projektleiter und Koordinator der Geschäftsleitung der Dachorganisation der Spitex Kanton Waadt OMSV, beschreibt, wie die Spitex im Kanton Waadt organisiert ist, wie sie sich entwickelt hat und welche Fragen sich der Organisation heute stellen.

Von Alexander Elmer

1967 erhielt der OMSV (Organisme Médico-Social Vaudois) vom Kanton Waadt den Auftrag, Spitex-Dienstleistungen für die Bevölkerung anzubieten. Der Kanton wollte sich damit auf die angekündigte Explosion der Kosten und das Altern der Bevölkerung vorbereiten. Der Auftrag ging und geht in zwei verschiedene Richtungen: zum einen präventive Massnahmen für junge Leute (6 - 20 Jahre), zum anderen Spitex-Dienstleistungen.

2004 erreichte das Budget des OMSV 165 Millionen Franken. An die zweite Säule des OMSV, die Prävention, flossen 8,7 Millionen. Die Unterstützung des Kantons, des Bundes, der Krankenversicherer und nicht zuletzt der Gemeinden ermöglichen die Verwirklichung unseres Auftrages. Der Beitrag des Kantons gleicht in der Höhe demjenigen der Gemeinden.

Struktur und Fachkräfte

Die Spitex-Organisationen beschäftigen (exkl. die Prävention) 3480 Mitarbeitende, was 1506 Vollzeit-Stellen entspricht. Die Struktur der Organisation ist in acht Regionen aufgeteilt, die über eine bestimmte Selbstständigkeit (wie Personalein-